

der Geschäftsstelle Altomünster. Ihm folgten bis zur Fusion Helmut Senft und Franz Kobold nach.

In den nun folgenden Jahren arbeitete die neu strukturierte Raiffeisenbank äußerst erfolgreich und rentabel, wie aus einem Zeitungsbericht der Süddeutschen Zeitung/Regionalausgabe Dachau vom 18. Mai 1993 zu entnehmen ist: *Zufrieden über das Ergebnis des wiederum von zum Teil überdurchschnittlichen Steigerungsraten gekennzeichneten Geschäftsjahres 1992 bei der Raiffeisenbank Altomünster äußerte sich deren Vorstandsvorsitzender Josef Leopold [...].* Vier Jahre später erschien ein Artikel in den Dachauer Nachrichten (MM) mit der Überschrift *Solides Wachstum hat sich 1997 fortgesetzt.* Wieder wurden trotz der anhaltenden Wirtschaftsflaute hervorragende Ergebnisse präsentiert.

Fusion mit der Volksbank Raiffeisenbank Dachau eG

Auch wenn die Genossenschaftsbank Altomünster Jahr für Jahr gute Ergebnisse erzielte, so wurde es doch offensichtlich, dass das moderne Bankwesen eine alljährlich stetig steigende Investitionsquote erforderte. Alleine der Kauf einer neuen EDV-Anlage inklusive zweier Geldausgabeautomaten im Jahr 1992 kostete 260.000 DM. Die wachsende Bürokratie und die immer höher werdenden Auflagen führten ebenfalls zu einem immensen Kostenaufwand. Die Vorstandschaft der Raiffeisenbank Altomünster bewahrte Augenmaß. Daher begann sie schon frühzeitig im Jahr 2001 mit dem damaligen Vorstandsvorsitzenden der Volksbank Raiffeisenbank Dachau Michael Haas, einem gebürtigen Altomünsterer, Gespräche über eine mögliche Fusion zu führen. Im September 2002 wurde schließlich der Fusionsvertrag unterschrieben. Am 31. März 2003 stimmte die zweite ordentliche Vertreter-Versammlung der Raiffeisenbank Altomünster der Fusion zu. Mit der Eingliederung aller Geschäftsstellen in die Volksbank Raiffeisenbank Dachau eG endete die Eigenständigkeit der Raiffeisenbank Altomünster eG.

Michael Haas

Entscheidenden Anteil an der Fusion hatte Michael Haas, geboren am 5. Juli 1949 in Altomünster, verstorben am 21. August 2013 in Markt Indersdorf. Michael Haas begann 1965 seine Ausbildung in der Volksbank Dachau eG., die 1991 mit der

Raiffeisenbank Dachau eG fusionierte. Sie stieg damit nach der Kreis- und Stadtparkasse Dachau-Indersdorf zum zweitgrößten Kreditinstitut im Landkreis Dachau auf. Die Fusion zog die Aufnahme ins Leitungs- und Vorstandsgremium der Bank nach sich. Seit 1999 war Michael Haas ihr Vorstandsvorsitzender. Unter seiner Ägide fanden 2001 die Fusion mit der Raiffeisenbank Jetzendorf-Petershausen und 2003 mit der Raiffeisenbank Altomünster statt. Ab diesem Zeitpunkt zählte die Bank 25 Filialen und fast 400 Mitarbeiter. Man berief Michael Haas in den Verbandsrat des Bundesverbands der deutschen Volksbanken und Raiffeisenbanken sowie in den Bayerischen Genossenschaftsverband. Sein soziales Engagement kam von Herzen. Er war ehrenamtlich als Schatzmeister besonders für den Kreisverband Dachau des BRK tätig, unterstützte aber auch den Tierschutzverein Dachau und den Museumsverein Altomünster. Auf ihn geht zudem das Bankmuseum in der Dachauer Volksbank zurück. Die alte Kunstsammlung der Bank wurde unter ihm aus ihrem »Dornröschenschlaf« (Ausstellungsreihe »Kunst und Bank«) erweckt. Die regionale Presse würdigte ihn als »Geradlinig, väterlich und warmherzig« (Dachauer Nachrichten vom 23. August 2013) und als »Menschenfreund« (SZ Dachau vom 24./25 August 2013).

Quellen

Alle Ausführungen beruhen auf Akten und der einschlägigen Fachliteratur, die hier nicht eigens nachgewiesen werden. Im Firmenarchiv der Volksbank Raiffeisenbank Dachau eG finden sich unter den folgenden Nummern Unterlagen zur Firmengeschichte: PNr. 31 Raiffeisenbank Altomünster; PNr. 32 Darlehenskassenverein Oberzeitlbach, spätere Raiffeisenbank Oberzeitlbach; PNr. 33 Darlehenskassenverein Pipinsried, spätere Raiffeisenbank Pipinsried; PNr. 34 Darlehenskassenverein Thalhausen, spätere Raiffeisenbank Thalhausen; und PNr. 35 Darlehenskassenverein Wollomoos, spätere Raiffeisenbank Wollomoos. Die Hauptquellen dazu sind vor allem die Protokollbücher der Vorstände, der Aufsichtsräte und der Generalversammlungen. Die Zitate stammen aus diesen Aktenbeständen.

Literatur

Helmut Faust: Schulze-Delitzsch und sein genossenschaftliches Werk. Marburg/Lahn 1949.

Walter Koch: F. W. Raiffeisen. Herkunft, Leben, Wirken und seine Bedeutung für den Westerwald. 2. Auflage Dachau 1994.

Ernst Hohenegg: Raiffeisen in Bayern 1893–1968. München 1968.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Walter Koch, Sudentenstr. 2, 82256 Fürstenfeldbruck

Das Busianishaus in Eichenau

Von Ulrike Lohr

Schon vor 1900 führen Münchner Künstler zum Malen ins Umland der Großstadt. Auch das Fürstenfeldbrucker Land war ein beliebtes Ziel, wo sich die Maler im Sommer an der Amper in Häuser einmieteten oder sich einen Zweitsitz fürs Wochenende suchten.

Gartenstadtbewegung

Besonders aber in der Zeit von 1900 bis 1930 ließen sich im Zuge der Gartenstadtbewegung sehr viele Maler im Brucker Land nieder, um in der freien Natur zu malen.¹ Sie hatten fast alle an der Kunstakademie in München studiert. Die Maler blieben dennoch der Kunstszene der Großstadt eng verbunden. Denn sie stellten ihre Werke nicht nur in Galerien, sondern auch in den jährlichen Ausstellungen des Münchner Glaspalastes oder in den vielen Künstlervereinigungen aus.

Heimgartenkolonie Eichenau

Auch in der unzerstörten malerischen Landschaft um den Starzelbach und Roggenstein wurden damals Grundstücke sehr billig angeboten. Es war eine kleine Siedlung entstanden, die langsam wuchs: 1912 zählte man in der »Heimgartenkolonie Eichenau« 14 Häuser, 1919 waren es schon 67.² Mit der Gründung der Baugenossenschaft 1918 folgte geradezu ein Bauboom. Die Grundstücke wurden aufgeteilt und verkauft, Musterhäuser erstellt wie etwa in der Zugspitzstraße. Zwischen 1918 bis 1924 wurden allein 48 Häuser im Rahmen des Siedlungsbaus an Allinger, Olchinger und Zugspitzstraße gebaut.³ Der Bezirksbaumeister und Leiter der Bauverwaltung Georg Popp bearbeitete persönlich die Bauanträge. Hier bildete sich in den 1920er Jahren eine kleine Künstlerkolonie. Es sind viele Namen dieser Künstler bekannt:



Abb. 1: Maria Busianis, geb. Imholz

Foto: Autorin



Abb. 2: Jorgo Busianis, Selbstbildnis 1913

Foto: Autorin

1918 Almgren (Allinger Straße), 1921 Jorgo Busianis (Zweigstraße), 1922 Hanns Maurus (Niblerstraße), Fritz Haase, Max Hänger und Max Moser, 1924/25 Hiller-Baumann, 1927 Alexander Dill (Schulstraße), 1926 Schon-dorff und von Wolf, 1927 Junghändel (Kapellenstraße).⁴ Indem man auf dem Land wohnte und arbeitete, versuchte man der Wohnungsnot in der Großstadt und dem Mangel an Nahrungsmitteln zu entgehen. Man baute zur Selbstversorgung Gemüse an und hielt Ziegen. Die Inflation drohte und das Geld verlor an Wert.

Jorgo Busianis

Jorgo Busianis (eigentlich griech. Georgios Bouzianis, geb. 8. November 1885 Athen, gest. 22. Oktober 1959), war einer der ersten Maler, der nach Eichenau zog. Er war der Sohn eines griechischen Weinhändlers, besuchte mit 17 Jahren das Polytechnikum in Athen und kam nach erfolgreichem Abschluss des Studiums 1906 mit einem Privatstipendium nach München. Zuerst studierte er an der Privatschule von Walter Thor, dann ab dem 4. Mai 1907 an der Akademie der Bildenden Künste bei Otto Seitz und Georg Schildknecht. Dort traf er seinen Landsmann und Kollegen Giorgio de Chirico, mit dem er sich zeitweise sogar ein Atelier teilte. 1909 ging er nach Berlin zu Max Liebermann. Wieder in München zurück, mietete er sich in eine Parterrewohnung in der Arcisstraße 43 ein, wo er im Dachgeschoss des Hauses sein Atelier bezog.

Busianis verkaufte gut, seine Bilder wurden ausgestellt, unter anderem zusammen mit Edvard Munch, Ernst Ludwig Kirchner und Karl Schmidt-Rottluf im Münchner Glaspalast und in den Galerien Ritthaler und Thannhauser. Ab 1914 war er Mitglied der Münchner Künstlergenossenschaft, später der »Münchner Secession«.

In München führte er ein unbeschwertes und anspruchsloses Künstlerdasein. Seine engsten Freunde waren die Maler Heinz Waldmüller und Maly. Noch im Krieg heiratete er die Münchnerin Maria Imholz, mit der er einen Sohn Georg Panos (geb. 1917) hatte.

1921 zog Busianis mit Frau und Kind nach Eichenau, wo er sich dank einer Erbschaft Grund erwerben und ein kleines Haus bauen konnte. In Eichenau hatte Busianis ein sorgloses Leben. Hier war er mit seinen Nachbarn und Malerkollegen Almgren, Max Hänger und Hanns Maurus befreundet. Am Wochenende wurde er von seinen Münchner Freunden besucht, wie zum Beispiel vom Dichter Joachim Rin-

gelnetz. Zu dieser Zeit war Busianis in künstlerischen Kreisen Deutschlands ein anerkannter Maler.

Zeitgenossen schildern Busianis als ernsten, aber temperamentvollen, musischen und belesenen Mann, der mit seinen griechischen Freunden aus München bis spät in die Nacht feierte, Lieder sang und dazu Gitarre spielte.⁵ Busianis arbeitete wie ein Besessener, man durfte ihn nicht stören. Nach eigener Aussage bedeutete ihm Geld nichts. Es war lediglich Mittel zum Zweck – für Farben und Zigaretten.

1924 lernte er den Leipziger Galeristen Heinrich Barchfeld kennen, ein großer Förderer junger und vielversprechender Maler. Mit ihm arbeitete Busianis bis 1934 fest zusammen. Sein Vertrag beruhte auf der Lieferung von 20 Arbeiten pro Jahr, was ihm ein bescheidenes, aber festes Einkommen sicherte. Ab 1927 ging es Busianis finanziell zunehmend schlechter. Zeitweise war er sogar wie viele in diesen Jahren in Eichenau – die Arbeitslosigkeit war extrem hoch – auf öffentliche Unterstützung angewiesen. Barchfeld stellte in Leipzig, Chemnitz und Dresden seine Bilder aus, um ihn zusätzlich zu unterstützen.

Studienaufenthalt in Paris 1929–1932

Schließlich finanzierte er ihm und seiner Familie ab 1929 einen Studienaufenthalt in Paris. Mit Barchfeld blieb Busianis jahrelang in regem Briefkontakt und in Freundschaft verbunden. In Paris nahm der Maler begeistert die Eindrücke der französischen Malerei auf. Allerdings ging es ihm hier finanziell so schlecht, dass ihm oft das Geld für das Allernötigste fehlte. So schreibt er 1930 in einem Brief an Barchfeld, dass er erst auf die Miete aus Eichenau warten müsse, um neue Malutensilien kaufen zu können. Das erklärt auch, warum er in dieser Zeit fast nur Aquarelle malte. Ihm fehlte schlichtweg das Geld für Ölfarben und Leinwand. Er trat auch kaum in Kontakt mit seinen französischen Malerkollegen, die sich in den Künstlercafés trafen und austauschten. Die akute Geldnot zwang Busianis 1932, seinen Aufenthalt in Paris abzubrechen und wieder mit seiner Familie nach Deutschland zurückzukehren.

Entartete Kunst

Nach seiner Rückkehr gab es für Busianis in Deutschland unter den Nationalsozialisten keine Zukunft mehr. Seine Bilder wurden in den Galerien in Leipzig und Chemnitz beschlagnahmt und entfernt. Ihr Verbleib ist ungewiss. Seine Malerei galt als entartet.⁶



Abb. 3: Das Busianishaus

Repro: Autorin

Daher folgte er 1934 dankbar einem Ruf an die Kunsthochschule in Athen. Der versprochene Lehrstuhl war jedoch bei seiner Ankunft nicht mehr verfügbar. Es folgten schwierige Jahre in Armut. Seine Frau Maria verkaufte das Haus in Eichenau und folgte ihm mit Sohn Georg nach Athen. Hier konnte sich Busianis von dem Erlös in einem Vorort ein kleines Haus kaufen, in dem er bis zu seinem Tod lebte. Aber auch in Griechenland wurde seine Malerei zunächst abgelehnt. Busianis lebte isoliert und hielt sich und seine Familie über Wasser, indem er Privatschüler unterrichtete. Sein Sohn kehrte 1936 zum Studium nach München zurück und zog später wieder nach Eichenau.

Nachkriegszeit

Erst spät stellte sich der Erfolg ein. 1949 bekam Busianis die großartige Gelegenheit im »Parnassos« zu Athen auszustellen. Die Ausstellung überzeugte endlich seine Kritiker. Im darauffolgenden Jahr konnte er Griechenland auf der 25. Biennale in Venedig vertreten. 1956 erhielt er als erster Grieche den Preis der Guggenheim-Foundation. Nach seinem Tod wurde sein Wohnhaus in Dafni in Attika restauriert und in ein Museum umgewandelt. Es gehört heute der Stadt Athen. 2007 erfolgte der Bau eines neuen Museumgebäudes. 1960 wurde der »Verein der Freunde Busianis« gegründet, was wesentlich dazu beitrug, dass Busianis Werk und Schaffen durch Ausstellungen und viele weiteren Aktivitäten bekannt und gewürdigt wurde. Die Bilder von Jorgo Busianis sind in der Nationalgalerie in Athen und im Busianis-Museum in Dafni zu sehen. Heute zählt Busianis zu den bedeutendsten griechischen Malern des 20. Jahrhunderts. Busianis Sohn hat der Gemeinde Eichenau ein Porträt des Vaters überlassen. Es hängt heute im Amtszimmer des Bürgermeisters.

Das Busianishaus

Busianis erwarb 1921 ein Grundstück in der Zweigstraße 2 (heute 31) in Eichenau. Hier wohnte er mit Unterbrechungen bis 1934, bis zu seiner Rückkehr nach Athen (Abb. 3). Den Bau oder vielmehr den Umbau eines Hauses in der Zweigstraße im Jahre 1921 belegen mehrere Blaupläne. Der erste Plan für ein Grundstück mit Plan Nr. 1919 stammt aus dem Jahr 1920. Als Eigentümer ist Karl Moosdiele, Friseur in Eichenau, aufgeführt. Das Grundstück an der Zweigstraße umfasste ursprünglich eine Parzelle, die bis zur Allinger Straße reichte. Auf diesem Grund hatte Moosdiele ein erstes Haus gebaut.

Für dessen Umbau erhielt er im Jahr 1920 eine Genehmigung für »bauliche Änderungen im bestehenden Hause«. (Abb. 4) Übrigens könnte es sich hier um das erste Friseurgeschäft handeln, das sich in Eichenau in der Zweigstraße befunden haben soll.

Im Erdgeschoss befand sich zur Straße hin der Friseurladen mit separatem Eingang. Dahinter lagen Wohnzimmer, Küche mit Speisekammer, Bad sowie eine Stallung im rückwärtigen Bereich mit eigenem Zugang.

Geplant wurde der Bau eines neuen Dachgeschosses mit drei weiteren Zimmern. Dieses Bauvorhaben wurde vermutlich nie ausgeführt, da das Grundstück spätestens Anfang 1921 geteilt und verkauft wurde. Der an der Allinger Straße gelegene Teil verblieb in Moosdieles Besitz, der andere, größere Teil wurde verkauft. Nach einem Tekturplan vom 6. 2. 1921 erhielt ein »Fräulein Imholz« (!) bei der Planprüfung vom 4. 5. 1921, signiert von Georg Popp, die Genehmigung zum Bau bzw. Umbau eines bestehenden Hauses. (Abb. 5)

Busianis hat das bestehende Haus von Moosdiele im Erdgeschoss weitgehendst übernommen. Für den Umbau beauftragte er denselben Architekten wie Karl Moosdiele. Aus der Stallung wurde die Küche mit Zugang zum Wohnbereich, dem Wohnzimmer wurde ein kleiner Erker mit Fenstern angefügt. Die Konzeption des Dachgeschosses hatte sich allerdings grundlegend verändert. Als Dachform wurde ein Walmdach mit Walmdachgauben nach Süden und Norden gewählt, zur

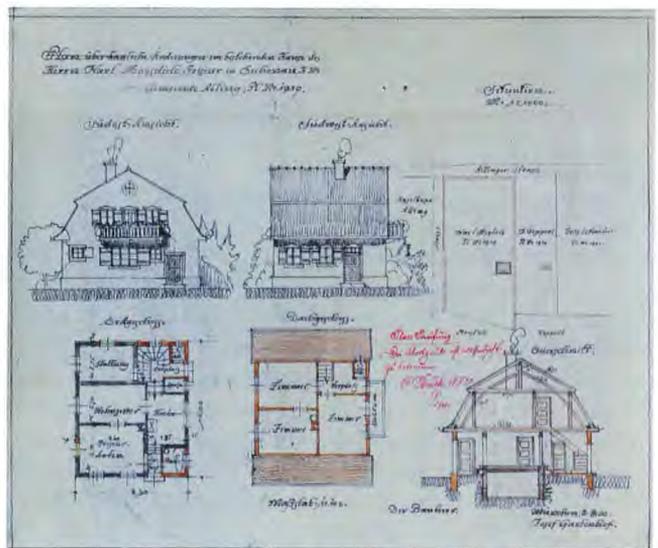


Abb. 4: Plan über bauliche Änderungen im bestehenden Hause, München 2.III 1920

Repro: Autorin

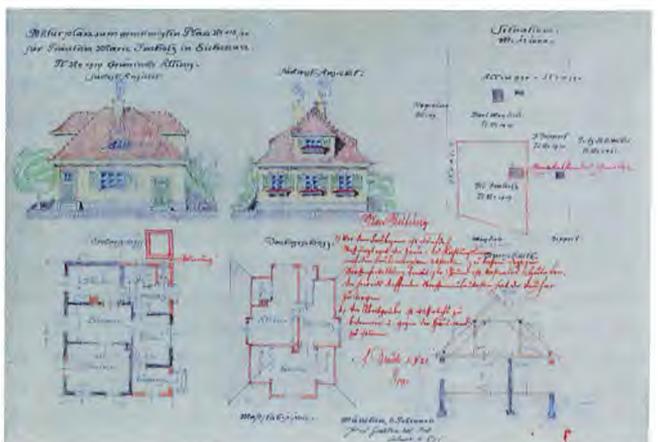


Abb. 5: Tekturplan, München 6. Februar 1921

Repro: Autorin

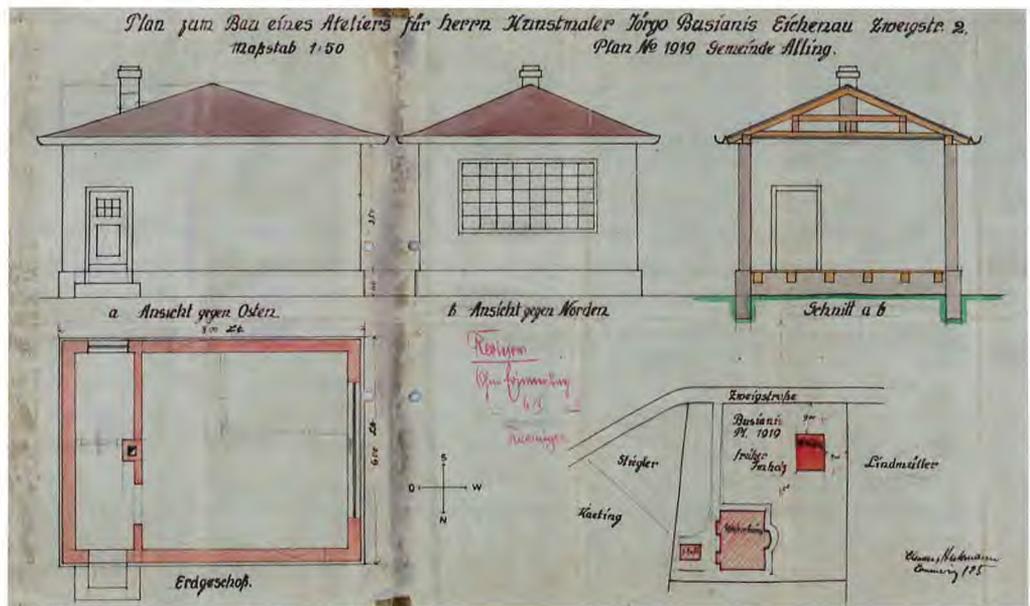


Abb. 6: Atelierhaus, Plan von 1924
Repro: Autorin

Ost- und Westseite runde Fledermausgauben. Das Dachgeschoss umfasste ein Atelierzimmer, ein weiteres Zimmer und einen kleinen Vorraum. Auch das Atelierhaus auf demselben Grundstück, für das sich Busianis 1925 die Baugenehmigung einholte, steht noch – wenn auch ebenfalls stark verändert (heute Zweigstraße 27). Das Atelierhaus bestand aus einem einzigen Zimmer mit großem Fenster nach Norden und einem kleinen Vorraum. Es gab kein weiteres Stockwerk. (Abb. 6) Nach dem Wegzug von Busianis wurden das Grundstück mit Haus und Atelier von seiner Frau verkauft. Der Ingenieur Max Lederer ist als nachfolgender Eigentümer des Hauses (damals Zweigstraße 9) belegt. 1939 ließ er sich den Bau eines gemauerten Schuppens als Lagerraum und Werkstatt gegenüber dem Eingangsbereich des Wohnhauses genehmigen und bauen. An dieser Stelle stand schon zu Zeiten von Busianis ein Stallgebäude. Dieses Häuschen, das zwei Räume umfasst, steht ebenfalls noch.

Max Hauschild

Im Busianishaus wohnte elf Jahre nach dem Fortgang von Busianis ein weiterer Maler: Max Hauschild (1907–1961). Hauschild hatte in Leipzig an der Akademie für Graphische Künste und Buchgewerbe studiert. Er arbeitete als freier Maler und Grafiker und war Mitbegründer der »Neuen Münchner Künstlergenossenschaft«. Seine Arbeiten, häufig Landschaftsaquarelle und Radierungen, stellte er mehrfach in der »Großen Münchner Kunstausstellung« im Haus der Kunst aus. Um sich etwas dazuzuverdienen, arbeitete er nebenher als Nachportier in einem Hotel in München. Max Hauschild kam nach Ende des Krieges 1945 nach Eichenau. In der Zweigstraße wohnte und arbeitete er bis 1951, dann kehrte er nach München zurück.

Das Busianishaus heute

Weitere baulichen Veränderungen des »Busianishaus« sind nicht bekannt. Erst 1976 wurde das Haus durch den damaligen Eigentümer Johannes Hartig im Inneren grundlegend renoviert und durch ein weiteres Vollgeschoss mit Dach aufgestockt. (Abb.8)

2005 wurden zur Straße hin Räume angebaut und unterkellert, Balkone angefügt, das Dach komplett neugestaltet. Das Erdgeschoss mit Erker und das erste Obergeschoss blieben

erhalten. Ebenso ein kleiner, circa 1,50 m hoher Keller. Eine Anlehnung an das historische Vorbild sind das Walmdach mit Biberschwanzziegeln, die geschwungenen Fledermausgauben sowie der Erhalt des kleinen Erkers.

Das Ateliergebäude wurde 1970 zu einem kleinen Wohnhaus umfunktioniert, indem Wände für eine Küche und ein weiteres Zimmer eingezogen und Fenster eingebaut wurden. Leider wurde dabei das große Atelierfenster zugemauert. In einen Teil des Vorraums wurde ein Badezimmer mit Toilette eingebaut. 1975 kam ein großes Schlafzimmer mit Fenster zur Straße hinzu. Die Eingangsüberdachung stammt aus dem Jahr 1996. Die Garage mit Abstellraum war 1960 gebaut worden.

»Es war wirklich ein Paradies«, erinnerte sich Georg Busianis, Sohn des Malers, 1989 an seine Kindheit in der Zweigstraße.⁷ 1964 war er wieder zurück nach Eichenau in die Forststraße gezogen. Dass sich dies nicht geändert hat, bestätigt uns die über 200 Jahre alte Eiche, die immer noch mächtig und stolz im Vorgarten des einstigen Malerhauses steht.

Weiterführende Literatur

Der Landkreis Fürstenfeldbruck. Natur – Geschichte – Kultur. Hrsg. Hermann Busley / Toni Drexler / Carl A. Hoffmann u. a. Landratsamt Fürstenfeldbruck 1992.
Ein Grieche in Eichenau. In: Süddeutsche Zeitung. Landkreis Fürstenfeldbruck. Feuilleton vom 4./5. November 1989.
Geschichte im Schatten einer Großstadt. Eichenau 1907–2007. Hrsg. von Hermann Busley / Angelika Schuster-Fox / M. Gumtau. Eichenau 2007.
Walter G. Well: Maler im Fürstenfeldbrucker Land. Ein Erinnerungsbuch. München 1988.
Yorgos Bouzianis – Ein bedeutender griechischer Maler. Griechenland Aktuell 2020. www.graktuell.gr



Abb. 7: Busianis und Sohn Georg vor dem Haus
Repro: Autorin



Abb. 8: Das Busianishaus 2005

Foto: Autorin

Anmerkungen:

¹ *Walter G. Well*: Maler im Fürstentfeldbrucker Land. Ein Erinnerungsbuch. München 1988, S. 26.

² Geschichte im Schatten einer Großstadt: Eichenau 1907–2007. Hrsg. von *Hermann Busley* / *Angelika Schuster-Fox* / *M. Gumtau*. Eichenau 2007, S. 105.

Anschrift der Verfasserin:

Ulrike Lohr, Zweigstr. 31, 82223 Eichenau

Buchbesprechungen

Gerhard Neumeier: *Fürstentfeldbruck 1945 bis 1990. Von der Kleinstadt zum Mittelzentrum*. Schnell & Steiner, Regensburg 2021, 568 Seiten – ISBN 978-3-7954-3602-5 – € 39,50

Im Internet ist immer noch nachzulesen, dass das »Fürstentfeldbrucker Tagblatt (MM)« am 4. Dezember 2014 von einem geplanten zweiten Band der von Birgitta Klemenz und Klaus Wollenberg herausgegebenen Reihe »Fürstentfeldbrucker Historische Studien« berichtete. Der Verfasser sollte der Leiter des Brucker Stadtarchivs, Dr. Gerhard Neumeier, sein. Der hier zu besprechende stattliche Band von Gerhard Neumeier mit 560 Seiten, davon 39 Seiten mit über 2000 wissenschaftlichen Anmerkungen, sieben Seiten einer Ergänzung bedürftigen Literaturverzeichnisses und 75 Tabellen und Statistiken erschien zwar 2021 im gleichen Verlag, aber – warum auch immer – als Sonderband nicht in der angekündigten Reihe. Das verwundert den Außenstehenden.

Der erste Eindruck: Das Buch ist ein Geschichtswerk, um das viele Städte Bruck beneiden können. Dachau, Friedberg oder Freising können Vergleichbares nicht ins Feld führen, auch wenn die Zeit längst dafür reif wäre. Nach dem Vorwort des 2. Bürgermeisters Christian Stangl handelt es sich um eine klassische Strukturgeschichte und nicht um eine konventionelle Stadtgeschichte, die sich von einer Kommunalperiode zur anderen entwickelt und die Bürgermeister in den Vordergrund stellt. Strukturgeschichten lesen sich nicht leicht, vor allem, wenn sie wie hier daten- und faktenreich, Archivquelle an Archivquelle, oft ermüdend dokumentiert sind. Der Autor fühlt sich der »histoire totale« und der »dichten Beschreibung« verpflichtet (S. 17): »fast alle wesentlichen Ereignisse, Abläufe, Strukturen und Prozesse werden dargestellt sowie analysiert« (S. 17f.). In dieser Hinsicht hat ihn das Werk des Historikers und AMPERLAND-Autors Dr. Paul Hoser über Memmingen (2001) offensichtlich modellhaft inspiriert.

Es liegt zweifelsohne ein umfassendes und tiefeschürfendes, ja lexikalisches Handbuch (!) zur jüngeren Stadtgeschichte vor, das es aber dem normalen Leser nicht leicht macht. Warum? Der Bürger von Bruck wird sich und seine Vorfahren nicht so ohne Weiteres finden, weil ein Personenregister fehlt! Dies stellt ein schweres Manko dar, das man nachträglich noch – in welcher Form auch immer – beheben sollte. Die sehr sparsame Bebilderung fällt ebenfalls ins Auge, obwohl der Autor sicher auch ein Bilderarchiv im Haus besitzt.

Das Werk gliedert sich nach dem Einführungskapitel zum Forschungsstand (S. 17–20) in drei Hauptabschnitte: 1. Abriss der historischen Entwicklung von der Ortsgründung bis 1945,

2. chronologische Darstellung der zentralen Entwicklungslinien von 1945 bis 1990 und 3. zentrale Themen.

Im knappen **Abschnitt 1** (S. 21–37) fällt auf, dass das repräsentative Werk von Werner Schiedermaier über das Kloster Fürstentfeld, in der 2. Auflage 2013 erschienen, überhaupt nicht erwähnt wird. Man kann einwenden, dass es ausschließlich um das bis 1803 bestehende Kloster und nicht um den Markt selbst gehen würde. Aber: Zumindest hätte es in die Bibliografie gehört, da man bei einem grundlegenden Werk ein vollständiges Literaturverzeichnis erwarten darf. Wo sonst, wenn nicht hier? Es grenzt aber schon an Ignoranz, nicht den Beitrag des Rezensenten über »Das Kloster Fürstentfeld und der Markt Bruck« zu erwähnen, in dem über die grundsätzlichen Aufsätze der Kollegen Reinhard Heydenreuter (1985) und Alois Schmid (2006) hinaus, die Gründungszeit der Markt(platz)-anlage um 1250 (zeitgleich mit Dachau!) plausibel dargestellt wurde. Da der erste sichere Hinweis auf einen Markt von 1306 stammt, heißt es den alten Forschungsstand wiedergebend nur: »Der Ort Bruck erhielt vor dem Jahr 1306 vom wittelsbachischen Landesherrn sein Marktprivileg« (S. 22). Auch die Neuedition der Markt- und Polizeiordnung des Klosters für den Hofmarksmarkt durch den Rezensenten im AMPERLAND 42 (2006) 230–236 scheint Neumeier entgangen zu sein, obwohl er ja selbst seit Jahren eifriger Autor in dieser regionalgeschichtlichen Zeitschrift ist. Dieser Titel fehlt ebenso in der Bibliografie.

Im **Abschnitt 2** (S. 39–43) geht es um einen chronologischen Überblick vom Kriegsende bis 1990. Was darf man erwarten? Eigentlich einen Abriss der kommunalpolitischen Geschichte in Grundzügen. Man sucht vergebens. Sie wird erst im Abschnitt 3 einschließlich der überregionalen Wahlen geboten (S. 103–163). Knapp werden zwar hier schon die Bürgermeister Dr. Fritz Bauer (1952–1962), Willy Buchauer (1962–1978) und Max Steer (1978–1990) auf einer (!) Seite abgehandelt, aber auf zwei Seiten (!) die Geschichte der Bäckereien und Metzgereien. Zwei Gewerbe im Überblick zur Nachkriegszeit? Hier fehlte ein Lektorat und eine Schlussredaktion, die den Verfasser auf solche unnötigen Schwachstellen hingewiesen hätten. Das Nahrungsmittelgewerbe gehört natürlich in den Abschnitt 3 zum Kapitel Wirtschaft (S. 291–368).

Den Schwerpunkt des Werkes bildet der **Abschnitt 3** (S. 45–512). Hier wäre es sinnvoll gewesen, anders zu gliedern, denn gehört die Künstlervereinigung neben der Infrastruktur zu den »zentralen Themen der Stadtentwicklung«? Oder der Fasching in den 1950er Jahren (S. 460–462)? Wohl kaum. Wie auch immer erfährt der Leser in diesem Abschnitt erschöpfend